



Liebe Gemeinde,
der neue **Abendmahlstisch**, der hier vorne steht, ist **nicht unser** Tisch!

Steffen Schuster aus unserer Gemeinde hat ihn entworfen, wir haben gemeinsam lange darüber nachgedacht, Ideen eingebracht, ein paar Dinge verändert, wir haben ihn in Auftrag gegeben und auch bezahlt. Nun steht er hier in diesem Gottesdienstraum – aber es ist **nicht unser** Tisch.

Er ist zwar ein Möbelstück, ein Tisch, aber doch weitaus mehr.
Ein Symbol, das, wie der Theologe Paul Tillich sagte, eine Botschaft hat und weit über sich hinausweist.

Ein paar Menschen stehen in einem Geschäft. Sie reden und unterhalten sich. Plötzlich geht die Tür auf, jemand kommt herein. Es wird still, obwohl noch vor wenigen Augenblicken ein lebhaftes Gespräch im Gange war. „Vielleicht haben die über mich geredet, sie wollen mich wohl nicht!“

Ein Junge läuft vor dem Geschäft vorbei. Tränen im Gesicht. Wieder einmal wollen die anderen nicht mit ihm spielen. „Den können wir nicht gebrauchen. Der steht nur im Weg herum!“

Vor dem Café, eine Ecke weiter, steht ein junges Paar. Die große Liebe – man sieht es ihnen an. Vor zwei Wochen aber hat der Vater ihm das Haus verboten: „Den“, so hat er gebrüllt, „den bringst du mir nicht mehr ins Haus!“ Und so ist die Straße ihr Treffpunkt.

„Haben Sie Kinder?“, wird das Ehepaar bei der Wohnungssuche gefragt. Und plötzlich ist die Wohnung doch schon fest vergeben. So ist das Tag für Tag. Einer sperrt den anderen aus.

Bis eines Tages der große Fremde kommt. Mitten auf dem Marktplatz baut einen Tisch auf. Er deckt ihn festlich, schmückt ihn mit Blumen und Kerzen. Er legt ein großes Brot auf den Tisch und stellt einen Krug Wein dazu. Und dann kommen seine Gäste. Die Menschen aus dem Geschäft. Der traurige Junge und die anderen Kinder auch. Das junge Paar mit den Eltern, die Familie und der Vermieter. Zöllner und Schriftgelehrte, Sünder und Pharisäer, die Satten und die Hungrigen, Überzeugte und Zweifler, Skeptiker und Gelehrte, Schwarze und Weiße, Demokraten und Kommunisten, und mitten drin wir alle, die wir heute Morgen hier sind und vielleicht zu der einen oder anderen schon genannten Gruppe gehören – und alle essen und trinken miteinander, werden satt an Leib und Seele.

Und bevor der große Fremde geht, ruft er ihnen, uns, zu: „Seht das Reich Gottes. Es ist mitten unter euch!“

Dieser Tisch hier vorne ist nicht unser Tisch. Wir vergeben auch nicht die Plätze an diesem Tisch. Es ist der „runde Tisch“ Christi, an der er einlädt, wen er an seinem Tisch haben möchte. Und das sind manches Mal nicht unbedingt die Menschen, die auch wir an unseren Tischen sehen.

Der Kabarettist Hans-Dieter Hüsck hat vor genau 30 Jahren dazu einen schönen Text geschrieben: „Das Lied vom runden Tisch“ – wir hören es.

Das Lied vom runden Tisch

Den möchte ich sehn, der mir untersagt
mich mit einem Radikalliberalen an einen runden Tisch zu setzen
den möcht ich sehn
wie er festen Schritts auf mich zukommt, die Hände in den Taschen
und dann von oben runter fließend zu mir sagt: Mit wem sitzt denn du da. Feines Gesox was
Na ja, du warst ja schon immer was Bessres. So täuscht man sich halt
Wechselst mal wieder das Hemd, wie mir scheint
Darauf gibt's nur eine Antwort: Quatschkopf
Dieser Radikalliberale hier ist mein Freund.

Den möcht ich sehen, der mir untersagt
mich mit einem Christen an einen runden Tisch zu setzen
den möcht ich sehen
Wie er feinnervig mich beäugt, sich dann bei mir einhakt
ein paar Schritte mich entführt, und dann in seiner hoch gestochnen Suppe rührt
Du mit dem - Das halt ich für absurd. Dessen Bier schmeckt doch nach Weihwasser
Und nichts ist bewiesen. Die Kirche ist doch ein alter Hut. Was für alte Leute, wo man betet und greint
Darauf gibt's nur eine Antwort: Deine Ansicht
Aber dieser Christ hier ist mein Freund.

Gott, wie viel Jahre wünsch ich mir schon einen alten großen runden Tisch
an dem alle und die verschiedensten Menschen sitzen
und einer davon ist der Hüsch

Den möcht ich sehen, der mir untersagt,
mich mit einem Erzdemokraten an einen runden Tisch zu setzen
den möcht ich sehen
Wie er zunächst überlegt, dann aber doch mich anspricht
erst um den heißen Brei geht, dann aber doch zu verstehen gibt, ungeheuer enttäuscht zu verstehen gibt
Sie hatten ja schon immer eine Vorliebe für gewisse Extreme
Schön, aber ich dachte mir, wo Sie jetzt älter geworden sind, hätte sich das gelegt
Erstaunlich, gerade von Ihnen hätte ich das gemeint
Darauf gibt's nur eine Antwort: Sie mögen recht haben
Aber dieser Erzdemokrat hier ist mein Freund.

Den möcht ich sehn, der mir untersagt
mich mit einem Kommunisten an einen runden Tisch zu setzen
den möcht ich sehen
Wir er auf mich zu federt, mir die Hand auf die linken Schulter legt
sich dann langsam herabbeugt und so richtig weit blickend und fürsorglich zu mir sagt: Muss das sein
Sie können doch ihr Bier woanders trinken. Haben Sie doch gar nicht nötig
und außerdem wird sich das sicher rumsprechen. Nicht dass ich stören wollte, ich hab's nur gut gemeint
Darauf gibt's nur einer Antwort: Vielen Dank
Aber dieser Kommunist hier ist mein Freund.

Gott, wie viel Jahre träumte ich schon den gleichen Traum vom gleichen Stoff
von Bruder und Schwester, Vater und Sohn,
und einer davon heißt Schretzmeier und ein anderer Oberhof
Und alle reden und trinken, essen und denken nach Herzenslust und Gelüsten
mit Ausnahme der Faschisten.

Den möcht ich sehen, der mir untersagt, dieses Lied öffentlich vorzutragen
Deshalb singe ich dieses Lied und wollte das hier mal sagen. (*Hanns Dieter Hüsch, 1977*)

Der Tisch hier vorne ist nicht unser Tisch und wir vergeben auch nicht die Plätze. Es ist der Tisch Christi, an den wir mit vielen anderen geladen sind. Überzeugte, Suchende, Gewisse und Zweifelnde, Fröhliche und Weinende – immer aber Bedürftige nach der Gegenwart Christi. Die Tischgemeinschaft spiegelt die neue Gerechtigkeit, das Heil des

Reiches Gottes, auf das wir warten. Wer um diesen Tisch steht oder sitzt, bekommt so viel, wie er braucht. Bekommt so viel, wie der Mensch daneben. Wer von diesem Tisch weggeht, hat einen neuen Weg vor sich, den Zuspruch der Vergebung und des Friedens für sich gehört. Niemand geht hungrig davon – es sei denn hungrig und durstig nach mehr Gerechtigkeit, nach mehr Frieden, nach mehr Versöhnung unter uns und in dieser Welt.

Dieser Tisch hier vorne ist **nicht unser** Tisch. Aber er erinnert uns jedes Mal, wenn wir ihn sehen oder um ihn herum stehen, dass unsere Tische, die wir zuhause haben, zu runden Tischen werden sollen, zu Tischen der Gemeinschaft, des Teilens, zu Tischen des Heils – für den, der an unserer Tür steht. Dass unser Tisch zu einem der vielen Tische Christi werden soll, die in dieser Welt stehen, damit Menschen satt werden – an Leib und an Seele. Satt und heil.



Die Worte, die wir von dieser neuen **Kanzel** hier vorne sprechen, sind **nicht unsere** Worte. Auch die Kanzel ist ein Ort, ein Symbol, das weit über sich hinausweist.

Unsere Worte, die wir sagen, sind – wie der Schriftsteller Peter Härtling das ausdrückte, Worte nach dem WORT. Worte, die vom Wort Gottes, den biblischen Texten abhängen und leben. Was wir von der Kanzel predigen, ist weit mehr als das, was wir eigentlich sagen können.

Die Texte der Bibel lehren uns, dass die großen Worte und Versprechen der Bibel nicht aus uns selbst kommen:

- dass es die **Gnade** Gottes ist, die uns leben lässt;
- dass die **Vergebung** unserem Leben immer wieder einen neuen Glanz schenkt;
- dass der **Bund** Gottes mit uns bestehen bleibt, auch wenn wir woanders suchen und uns in uns selbst verrennen;
- Dass Gottes **Gerechtigkeit** nicht blind ist, sondern jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit ansieht und annimmt und ihm genau das gibt, was er braucht;
- dass der **Friede** riskiert werden muss und nicht durch Waffen geschaffen werden kann, sondern dass er wächst, wo wir Schritte des Vertrauens gehen;
- dass das Versprechen der **Auferstehung** uns die Angst nimmt vor dem Tod, schon heute und im Blick auf unser Sterben, dem Ernstfall unserer Hoffnung;
- dass das schwere Thema des **Jüngsten Gerichts** eigentlich keinen Anlass zur Angst bietet, sondern Gottes Versprechen des Zurecht-Bringens ist und die Hoffnung der Opfer dieser Welt, dass sie nicht für immer die Opfer bleiben und die Täter nicht für immer die Sieger.

Die Kanzel ist der Ort, an dem wir in unseren Worten weit über uns hinaus weisen. Wir gehen mit jeder Predigt aufs Ganze, reden von Gott, als könnten wir wirklich von ihm reden, und können doch nicht anders, als uns ihm immer wieder anzunähern, in aller Begrenztheit. Und in aller Hoffnung, dass Gott gehört wird durch uns. Dass unsere armen Worte zu *seinem* reichen Wort werden, das Menschen ihr Leben rettet, sie heilt, aufrichtet, ermutigt zu Versöhnung und Frieden, und wenn sein muss auch zum Widerstand, und vor allem tröstet angesichts von Schmerzen und des Todes.

Die Worte, die wir von hier vorne sprechen, sind nicht unsere Worte. Sie ermutigen uns hoffentlich, jedes Mal wenn wir hier sind und hören, über das Gehörte miteinander zu reden, zu prüfen und das Gute zu behalten. Und uns einladen zu lassen: dass unsere Worte zuhause, am Arbeitsplatz, in der Begegnung mit anderen Menschen, wahrhaftig sind, offen und ehrlich, ermutigend und klärend – und das ein oder andere Mal über uns hinausweisen auf Christus, der auch durch uns reden und gehört werden will.



Das **Stehpult und die Kerzenständer** weisen als Symbole und Zeichen der Gottesdienstliturgie auf einen größeren Zusammenhang, in dem wir leben und den wir nicht selbst machen.

Die Liturgie unseres Gottesdienstes ist einfach und in der Regel immer gleich. Wir gehen mit den einzelnen Elementen vom Vorspiel, über das Eingangswort, die Lesungen, die Gebete, Lieder und Predigt bis zu Segen und Nachspiel einen Weg.

Dieser Weg verbindet uns in den Gebeten mit Gott und den Menschen, für die wir beten. Eingangswort, Lesungen und Predigt zeigen in der Regel einen roten Faden, der sich vom Alten Testament bis in unser Leben zieht, in den Liedern bekommt das Glaubenszeugnis anderer Menschen und das Lob Gottes seinen Ort im Gottesdienst – und alles reicht tief hinein in unseren Alltag.

Manches Mal finden Menschen es langweilig, wenn der Ablauf fast immer gleich ist. Aber die feste Form der Liturgie überlässt Menschen nicht sich selbst. Vor allem dann nicht, wenn Menschen hierher kommen, die gerade keine Kraft, keinen Mut haben, ihre Gedanken nicht sammeln können, weil sie leiden oder sich sorgen.

Die feste Gottesdienstliturgie trägt Menschen, die sich nicht selbst tragen können. Sie kommen und wissen, was sie erwartet. Sie müssen nichts produzieren, keine Kraft aufwenden, sie werden nicht einmal gezwungen, mitzumachen. Die Liturgie hält sie, verbindet ihr Leben mit dem Leben der Gemeinde und Kirche, mit Schwestern und Brüdern vor uns und neben uns.

Und die Liturgie, die feste Ordnung eines Gottesdienstes, lädt uns ein, auf diese Weise eine heilsame Liturgie, eine heilsame Ordnung in unser ganzes Leben zu bringen. Arbeiten und ruhen, reden und schweigen, uns verausgaben und feiern, uns beanspruchen lassen und Grenzen ziehen, dem Werktag seinen Platz geben und dem Sonntag auch. Von Gott lernen: nach sechs Tagen ruhen. Unser Leben in den Gottesdienst bringen und von Gott verändert wieder mitnehmen. Die gottesdienstliche Liturgie, als deren Symbole das Pult, die Kerzenständer hier stehen, weist über sich hinaus auf den größeren Zusammenhang, die größere heilsame Ordnung, in der wir leben und die wir nicht ohne Schaden für unser Leben verlassen.

Abendmahlstisch, Kanzel, Pult, Kerzenständer – nicht mit besonderer Weihe und auch nicht heilig nach unserem Verständnis – aber doch auch nicht beliebige Möbel. Symbole, besondere Zeichen, die über sich hinausweisen und etwas davon erzählen, auf welche Weise Christus in unserer Welt und unter uns gegenwärtig ist, wenn wir offene Augen, Ohren und Herzen haben. Dass wir uns an der schönen Ästhetik hier vorne freuen können, dass aber vor allem durch diese Neugestaltung unsere Gedanken, Herzen, Hände und Füße bewegt werden, das möge Gott segnen. Amen

Wir beten in der Stille / Vaterunser